

DIE KUNST DER KOMÖDIE
(L'ARTE DELLA COMMEDIA)

von

EDUARDO DE FILIPPO

Deutsch von Richard Hey

Als unverkäufliches Manuskript vervielfältigt. Dieses Buch darf weder verkauft noch verliehen noch sonst irgendwie weitergegeben werden. Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung, Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, der mechanischen Vervielfältigung, insbesondere auch der Vertonung und der Veroperung vorbehalten. Dieses Buch darf zu Bühnenzwecken, Vorlesungen und Vereinsaufführungen nur benutzt werden, wenn vorher das Aufführungsrecht einschließlich des Materials rechtmäßig von uns erworben ist. Das Ausschreiben der Rollen ist nicht gestattet. Übertretung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrechtsgesetz.

Wird das Stück nicht zur Aufführung angenommen, so ist das Buch umgehend zurückzusenden an

GUSTAV KIEPENHEUER BÜHNENVERTRIEBS-GMBH
Schweinfurthstr. 60, 14195 Berlin (Dahlem)

P E R S O N E N :

SEINE EXZELLENZ DE CARO

GIACOMO FRANCI

VERONESI

ORESTÈ CAMPESE

QUINTO BASSETTI

PADRE SALVATI

LUCIA PETRELLA

GEROLAMO PIGA

EIN BERGBAUER

SEINE FRAU

DER KÜSTER

PALMIRA

- MARESIALLO DER CARABINIERI -
(STIMME IM OFF)

GESCHRIEBEN 1964

Der Prolog wurde in der Uraufführung der "KUNST DER
KOMÖDIE" am 8. Januar 1965 im Teatro San Ferdinando
in Neapel nicht gespielt. Er wurde erstmals abgedruckt
in der neuen Gesamtausgabe der Stücke Eduardo de Filippo,
Einaudi, Turin, 1979.

PROLOG

Es ist kalt, der graublau Dunst einer Wintermorgendämmerung liegt noch über dem Hof der Präfektur. Undeutlich ist der Umriss eines Mannes in vorgerücktem Alter zu erkennen. Er geht hin und her, trampelt, kriecht in sich zusammen, um die Kälte abzuwehren. Ab und zu bleibt er stehn, sieht sehnsuchtsvoll hinauf zu den oberen Stockwerken des Gebäudes, hofft, jemand bemerkt ihn und beendet die lange Wartezeit. Aber niemand zeigt sich hinter den Fenstern, kein Kopf taucht auf, keine Menschenseele. Von links vom Wachraum her, das einzige Lebenszeichen: der Widerschein eines Feuers, das nicht recht in Gang kommt, ein langsames kraftloses Flackern. Während der Szene lodert das Feuer mehrmals auf und verglimmt; das wiederholt sich, bis es schließlich, kurz bevor der POSTEN auftritt, völlig erlischt. Der Mann heißt ORESTE CAMPESE, ist etwa fünfundfünfzig, seine Kleidung bescheiden, abgetragen, dabei sauber und ordentlich. Die Entbehrungen eines kümmerlichen Lebens haben sein Gesicht gezeichnet. Aber die Augen blicken sanft, noch immer voller Hoffnung. Um sich die Zeit zu vertreiben, steckt er die kältestarre Hand in die Tasche des alten Mantels, wühlt und zieht einen armseligen gelben Kunstlederbeutel hervor, aus dem er eine Pfeife nimmt und ein paar Tabakkrümel, die wegen der trockenen Kälte fast schon zu Staub geworden sind. Er stopft die Pfeife, sucht nach Streichhölzern, findet ein übriggebliebenes in einer andern Tasche, zündet es unter der Schuhsohle an. Zwei, drei Züge helfen ihm, sich einzubilden, nun könne er ganz gut weiterwarten, und schon läuft er wieder mit neuer Energie hin und her, zählt dabei die Schritte, die er macht.

Campese: (wendet sich von der Mitte der Vorderbühne zur rechten Kulisse) Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben... (Bleibt stehn, dreht sich um, blickt zum Ausgangspunkt zurück.) Sieben Schritte. Bißchen mehr als fünf Meter. Rechnen wir das Doppelte für die Hälfte des Hofs: zehn. Na gut. Der Hof von einem alten Kasten wie dem hier ist immer quadratisch: zwanzig mal zwanzig. Schöner Hof. Nicht übel für ein Theater. Vier-, fünfhundert Sitzplätze kriegen wir da schon unter. Der Rest: Bühne. Klar, keine richtige. Aber Podest langt auch. Schließlich, in der Baracke gabs nicht mehr als dreihundert Plätze. Und was hatten wir da schon als Bühne. Eine Art Vorbühne, sechs Meter, fertig. Sechs breit, vier tief. Hab ich gespielt, was ich wollte, auf den paar Quadratmetern. Alles von Shakespeare, alles von Molière. Zweitausend Jahre Theater auf drei Brettern. Bühnenbilder! Was brauchten wir die. Haben wir doch nie gehabt. Paar Lappen, angemalt von mir selber, so gut es ging, mal eben rauf und runter mit dem Pinsel, schon war alles da: Schloßturm, Thronsaal, Wald. Vorhang? Gammelige Zeltplane, die nie richtig rauf und runterging. Ewig die Seile verheddert, Ringe verklemmt. Kein böses Wort vom Publikum. "Verehrtes Publikum, verzeihn Sie die technische Panne", und dann selbst den Vorhangschließer gemacht, als Othello, als Diener, als Prinz von Dänemark, kein Problem. War auch mal meine Schwester, die den Vorhang zuzog. Als Ophelia. Oder mein Sohn Gualtiero, als Romeo, soll er vielleicht nicht das Geländer von Julias Balkon festnageln, wenn sichs plötzlich lockert? "Verehrtes Publikum, nur zwei Minuten Geduld, oder wir müssen für die arme Julia den Krankenwagen bestellen." Gelächter, Beifall, paar Schläge mit dem Hammer, und schon gehts weiter, genau an der Stelle, wo wir unterbrochen hatten. Muß er eben schaffen, der Schauspieler, deshalb ist er da: jederzeit zwischen

sich und dem Publikum den Zauber des Theaters wiederherzustellen. Zu meiner Zeit war man sogar noch darauf aus, solche Zwischenfälle zu provozieren, damit das Publikum diese Sensation des Unerwarteten hat. Das Unerwartete, das machts eben, daß unsere Kunst so besonders ist, so einmalig, einzigartig. Mit technischem Brimborium und einem Haufen Geld kriegst du jede Inszenierung enorm realistisch hin, und die Leute werden ja auch neugierig. Aber dann bleiben sie unbefriedigt, immer, denn ihre Phantasie ist nicht gefragt. Wirkliche Straßen, Plätze, Bäume, Salons mit allem drum und dran, riesige Gebirgspanoramen, die Weite einer Landschaft, des Meeres, all das hat er doch im Kino, der Zuschauer. Aber im Theater, ein Wort des Autors genügt, und die eigene Phantasie liefert dem Zuschauer den Schauplatz der Handlung, so wie er ihn haben will, so sieht er ihn. Da kommt kein Bühnenbildner mit, der kann technisch und künstlerisch noch so perfekt sein, der kann ein Genie sein, das schafft er nie, so viele lebendige Bilder zu produzieren wie sie sich der Zuschauer selber erfindet, ganz nach seinen Bedürfnissen, nach seinem Geschmack, seiner Empfindlichkeit und momentanen seelischen Verfassung... Wenn ich mir den Schnurrbart von Macbeth anklebe - ich spiel den immer mit Schnurrbart, den Macbeth - wie oft kleb ich ihn mir dann extra ein bißchen schief an. Denn im Theater ist die vollkommene Wirklichkeit die vollkommene Erfindung. War immer so. Wird auch so bleiben.

Posten: (näht sich vom Wachraum, hüpft, reibt sich die Hände) Herr Campese, hätten Sie noch ein Streichholz? Das Holz ist feucht, wissen Sie. Nimmt einfach nicht an. Elende Plackerei.

Campese: Also eben hab ich das letzte angezündet. Keine Ahnung, ob noch eins da ist. (Wühlt in den Taschen.) Ah! Tatsächlich. Hier. (Gibts ihm.) Aber das

ist jetzt wirklich das allerletzte. Passen Sie bloß auf.

Posten: Hoffen wir das beste.

Campese: Hier wird man zu Eis.

Posten: Drinnen ist es schlimmer.

(Von links tritt eine Frau auf, PALMIRA, Besitzerin einer nahe gelegenen Wirtschaft. Sie eilt zum Wachraum, sieht die beiden Männer, nähert sich ihnen.)

Palmira: Schönen guten Morgen. (Campese deutet einen Gruß an. Palmira meint ihn, wenn sie den Posten fragt:) Wer ist der?

Posten: Der Herr ist ein Künstler vom Theater. Wartet, daß ihn der Herr Präfekt empfängt.

Palmira: Du bist doch nicht einer von den Theaterleuten, denen die Baracke abgebrannt ist?

Campese: Einer von diesen Unglücklichen, ja. Der Allerunglücklichste sogar. Mir hat sie nämlich gehört, die Baracke.

Posten: Sie werden schon sehn, der Herr Präfekt hilft Ihnen. Der ist neu hier, dem liegt doch daran, den Leuten hier zu zeigen, wie schnell und wirksam jetzt die Spitze der Behörde bei so einem Unglücksfall eingreift.

Palmira: Gestern abend hab ich drei von den Künstlern aus der Baracke bei mir essen lassen. Ehrlich warn sie ja. Sie hatten kein Geld und haben es so-

fort gesagt, also bitte sehr.

Campese: Nun ja. Die andern sind hier irgendwo in den Bergen bei Bauern untergekommen.

Palmira: Und du?

Campese: Ich gehör zu einer Generation von Komödianten, die werden schon seit Jahrhunderten mit dem Hunger fertig, indem sie ihre Spucke runterschlucken.

Palmira: Komm nachher zu mir. Teller heiße Suppe kannst du immer haben.

Posten: Die kocht gut, wissen Sie. (Zu Palmira:) Das Geschirr von gestern abend hab ich schon bereit. Alles abgewaschen, Teller, Gläser, Gabeln, alles sauber. Kommen Sie. (Geht los.)

Palmira: (folgt ihm) Mach das nicht mehr nächstes Mal. Ich hab doch die Geschirrspülmaschine, also bitte sehr. (Zu Campese:) Ich erwarte dich, he?

Campese: Wenn der Herr Präfekt mich rausschmeißt -

Posten: - geb ich Ihnen die Adresse von Palmiras Kneipe. (Geht ab. Palmira, die vor sich hinmurmelt, folgt ihm.)

(Campese, wieder allein, macht ein paar Schritte, trempelt, bleibt dann stehn. Er runzelt die Stirn, auf einen bestimmten Gedanken konzentriert. Seine Haltung wird respektvoll, als befände er sich vor einer bedeutenden Persönlichkeit.)